

Thomas Etzemüller (Hg.)
Die Ordnung der Moderne

THOMAS ETZEMÜLLER (HG.)
Die Ordnung der Moderne.
Social Engineering im 20. Jahrhundert

[transcript]

Gedruckt mit Unterstützung
der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2009 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des
Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für
die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld
Umschlagabbildung: Oscar Bladh, 1937 (Stockholms Stadsmuseum)
Lektorat: Iris Carstensen
Satz: Alexander Masch, Bielefeld
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
ISBN 978-3-8376-1153-3

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei
gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet:
<http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis
und andere Broschüren an unter:
info@transcript-verlag.de

Inhalt

Grundlagen

Social engineering als Verhaltenslehre des kühlen Kopfes.

Eine einleitende Skizze

THOMAS ETZEMÜLLER

11

Konturen von »Ordnung« in den Zeitschichten des 20. Jahrhunderts

ANSELM DOERING-MANTEUFFEL

41

Nordwesteuropa

»Harmonie zu schaffen, ist Sinn und Zweck«.

Der Verkehrsdiskurs und die räumliche Ordnung des Sozialen

ANETTE SCHLIMM

67

Die »psychognostische Schwierigkeit der Beobachtung«.
Industriebetriebliches Ordnungsdenken und *social engineering*
in Deutschland und Großbritannien in der ersten Hälfte
des zwanzigsten Jahrhunderts

TIMO LUKS

87

Eine Moderne nach »menschlichem Maß«.
Ordnungsdenken und *social engineering* in Architektur und Stadtplanung –
Deutschland und Schweden, 1920er bis 1950er Jahre

DAVID KUCHENBUCH

109

Ordnung, Ausgleich, Harmonie.
Koordinaten raumplanerischen Denkens in Deutschland, 1920 bis 1970
ARIANE LEENDERTZ
129

USA

»Clean Up«.
Stadtplanung und Stadtvisionen in New Orleans, 1880er-1920er Jahre
NADINE KLOPPER
153

The Noblest Philosophy and Its Most Efficient Use:
Zur Geschichte des *social engineering* in den USA, 1910-1965
MICHAEL HOCHGESCHWENDER
171

Begriffsgeschichte and Übergriffsgeschichte
in the History of Social Engineering.
CARL MARKLUND
199

Die US-Verfassung als Experimentierbalkkasten sozialer Gesetzgebung.
Der Fall der Prohibition, 1920-1933
THOMAS WELSKOPP
223

Grenzfälle?

Social und soul engineering unter Stalin und Chruschtschow, 1928-1964
KLAUS GESTWA
241

Durch »Aufbau« zur Neuordnung der Gesellschaft.
Städtebauliche Leitbilder in der Volksrepublik China, 1949-1959
SUSANNE STEIN
279

Transformationen

Das »Harzburger Modell«. Ein Ordnungssystem
für bundesrepublikanische Unternehmen, 1960-1975

ADELHEID VON SALDERN

303

Residuen des Ordnungsdenkens in den 1970er Jahren?
Kontinuitäten, Umbrüche, veränderte Bezugsgrößen. Die Fallbeispiele
»grüne Bewegung« und »Flughafenausbau Frankfurt«

SABINE DWOROG/SILKE MENDE

331

Abbildungsnachweise

357

Autorinnen und Autoren

359

Die »psychognostische Schwierigkeit der Beobachtung« Industriebetriebliches Ordnungsdenken und *social engineering* in Deutschland und Großbritannien in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts¹

TIMO LUKS

»Wir stehen hier wieder einmal an einer Stelle, wo uns jeder tatsächliche Einblick in die seelische Stellung des heutigen Fabrikarbeiters zu seinen beruflichen Erlebnissen abgeht.« (Willy Hellpach, 1922)

Zunächst ein Beispiel, an dem sich die Ausgangssituation industriebetrieblchen Ordnungsdenkens und *social engineerings*² vergegenwärtigen lässt: Es geht um einen Besuch Willy Hellpachs im Daimler-Werk in Stuttgart/Untertürkheim. Hellpach besichtigte Daimler auf Einladung Eugen Rosenstock-Huessys, zu dieser Zeit Redakteur der »Daimler Werkzeitung«, um den sozialpsychologischen Folgen und Wirkungsgrenzen von Betriebsreformen im Allgemeinen und der Gruppenfabrikation im Besonderen auf die Spur zu kommen.³ An dieser Stelle interessiert vor allem Hellpachs Kontrastierung

1. Mein Aufsatz verdankt viel den steten, kritischen und produktiven Diskussionen im Oldenburger Projekt »Ordnungsdenken und *social engineering* als Reaktion auf die Moderne. Nordwesteuropa, 1920er bis 1950er Jahre«. Nicht zuletzt hat Thomas Welskopp mit seinem Kommentar einer früheren Vortragsfassung dafür gesorgt, dass zentrale Argumente klarer formuliert und das Ganze schärfer konturiert werden konnten.

2. Zu Kontext und Begriffsbestimmung, auch dem etwas sperrigen Gebrauch des Singulars, vgl. die Einleitung von Thomas Etzemüller in diesem Band.

3. Vgl. NÜBEL, Otto: Paul Riebensahm, Eugen Rosenstock-Huessy und die Daimler-Motoren-Gesellschaft 1919-1920, in: Daimler Werkzeitung, Moers o.J. (ND 1991), S.

zweier Perspektiven, denn sie gibt Auskunft darüber, wie Ordnungsdenker und Sozialingenieure mit der Opazität individueller und lokaler Arbeits- und Sozialverhältnisse umgingen; schließlich war Hellpach im Gegensatz zu den Arbeitern *im* Betrieb gezwungen, *von außen* auf den Betrieb zu blicken – und das wurde ihm schmerzlich bewusst. Der »sinnliche Anblick natürlichen, zusammenhängenden, ›dynamischen‹ Werdens, das sich hier in der Gruppe [...] seit langem zum ersten Male wieder innerhalb der Atmosphäre der Großfabrikation seinem Auge und seiner Seele darbot«,⁴ habe ihn enthusiastisch gestimmt, so Hellpach. Das dürfe freilich nicht mit dem Eindruck der Gruppe auf die Arbeiter verwechselt werden: »Der Enthusiasmus des Besuchers beweist natürlich nichts für irgendeine psychologische Wirkung der Gruppenfabrikation im beteiligten Arbeiter, Vorarbeiter und Meister, noch für die Art solcher Wirkung. Festzustellen war: in den Mienen, der Haltung, dem Geben aller Werkbeteiligten war nichts Enthusiastisches sichtbar. In der Fabrikationsgruppe [...] sahen die Leute genau so indifferent aus, wie es für den Fabrikarbeiter überhaupt charakteristisch ist. Denn dies ist sein mimisches Stigma: Indifferenz. [...] Also die Arbeiter in der ›Gruppe‹ ließen physiognomisch keinen Enthusiasmus merken, und auch in andern Äußerungen ist er nicht zutage getreten. [...] Kurzum, eigentlich war nichts hervorgetreten, was erkennen ließe, daß die Arbeiter von einer grundsätzlichen Umstellung des Fertigungsprozesses auch nur etwas gemerkt haben, geschweige denn darauf reagiert hätten.«⁵

Womit Hellpach als sozialpsychologischer Evaluator industriebetrieblicher Verhältnisse zu kämpfen hatte, war der Umstand, dass der Gesichtsausdruck des Fabrikarbeiters »nichtssagend«, dass es unendlich schwierig sei, »aus dem Geben des Arbeiters bei der Arbeit überhaupt ein Bild von den seelischen Zuständen und Regungen zu gewinnen, welche im Arbeiter durch seine Arbeit geschaffen werden.«⁶ Gerade darum musste es ihm aber gehen. Er musste die »psychognostische Schwierigkeit der Beobachtung«⁷ überwinden; er musste Mittel und Wege finden, um zu sehen, was in den Betrieben vor sich ging. Die Ausgangssituation industriebetrieblichen Ordnungsdenkens und *social engineering*s ist damit bereits hinreichend beschrieben: Die Verfügbarkeit von Wissen über Gestalt und Wirkungen industriebetrieblicher Arbeits- und Sozialverhältnisse war Voraussetzung für ordnende Interventionen. Diese wiederum waren notwendig, weil der Industriebetrieb als

XIII-XXXV; RABUS, Wolfgang: Gruppenfabrikation und Werkstattaussiedlung. Aspekte in der betrieblichen Realität 1919/20, in: Mitteilungsblätter der Eugen Rosenstock-Huessy-Gesellschaft e.V. 1999, S. 55-66; STAHLMANN, Michael: Die erste Revolution in der Autoindustrie. Management und Arbeitspolitik von 1900-1940, Frankfurt a.M., New York 1993, S. 117-143.

4. HELLPACH, Willy: Sozialpsychologische Analyse des betriebstechnischen Tatbestandes der »Gruppenfabrikation«, in Ders./Lang, Richard: Gruppenfabrikation, Berlin 1922, S. 5-186, hier S. 66.

5. Diese Zitate ebd., S. 66-69.

6. Ebd., S. 70.

7. Ebd., S. 71.

Brennpunkt und Katalysator jener Auseinandersetzungen und Verwerfungen identifiziert wurde, die mit dem inzwischen eindrucksvoll etablierten Industriekapitalismus verbunden waren. Man wusste um die Gefahren, die vom Industriebetrieb für die Gesellschaftsordnung ausgehen konnten, in den konkreten Zugriffen erwies der Betrieb sich jedoch immer wieder als Zone der Unbestimmtheit.

Als industriebetriebliches Ordnungsdenken und *social engineering* werden im Folgenden all jene Praktiken und Diskurse verstanden, die die Opazität individueller und lokaler Arbeits- und Sozialverhältnisse zu durchdringen suchen, um nicht nur Wissen über den Industriebetrieb zu produzieren, sondern ihn zugleich in eine ›harmonische‹, ›organische‹ und ›gemeinschaftliche‹ Ordnung zu verwandeln trachten; die den Betrieb als soziales Interventionsfeld etablieren, das es zu ordnen gilt, um die Gesellschaft zu ordnen. Industriebetriebliches Ordnungsdenken und *social engineering* steht im Zentrum dessen, was Thomas Welskopp als »Zeitalter des Industrialismus« bezeichnet und für Deutschland zwischen den 1890er und 1960er Jahren verortet hat: »In keiner Periode war der Körperschaftscharakter des Unternehmens ausgeprägter; Unternehmen erfüllten wichtige Funktionen im Leben der Städte; sie prägten komplette Regionen und spielten nicht zuletzt eine zentrale Rolle als institutionelle Kristallisationskerne von nahezu öffentlich-rechtlichem Rang.«⁸ Mit der im vorliegenden Aufsatz zwecks Analyse industriebetrieblichen Ordnungsdenkens und *social engineering*s vorgeschlagenen Begriffsbildung des ›sozialökologischen Industrialismus‹ wird ein Modus der Problematisierung des Industriebetriebs gefasst, der einerseits die Orte industrieller Produktion ins Zentrum gesellschaftlicher Ordnung rückt (Industrialismus) und andererseits durch eine Verschmelzung sozialer und physikalischer Räume bzw. ›Umwelten‹ (Sozialökologie) gekennzeichnet ist. Ordnungsdenken und *social engineering* lässt sich mithin als *Problematisierungsmodus* im Sinne Michel Foucaults fassen. Dieser Begriff bezeichnet eine »Gesamtheit der diskursiven oder nicht-diskursiven Praktiken«, die »etwas in das Spiel des Wahren und des Falschen eintreten [lässt] und [...] als Objekt für das Denken (sei es in der Form der moralischen Reflexion, der wissenschaftlichen Erkenntnis, der politischen Analyse usw.)« konstituiert.⁹ In den Blick gerät ein Dispositiv, das an der Hervorbringung des Industriebetriebs als geordnetem und ordnendem Sozialgefüge arbeitet.¹⁰

8. WELSKOPP, Thomas: Das Unternehmen als Körperschaft. Entwicklungslinien der institutionellen Bindung von Kapital und Arbeit im 19. und 20. Jahrhundert, in: Ellerbrock, Karl-Peter/Wischermann, Clemens (Hg.): Die Wirtschaftsgeschichte vor der Herausforderung durch die New Institutional Economics, Dortmund 2004, S. 192-215, hier S. 207; vgl. auch LIPARTITO, Kenneth: The Utopian Corporation, in: Ders./ Sicilia, David B. (Hg.): Constructing Corporate America. History, Politics, Culture, Oxford 2004, S. 94-119.

9. FOUCAULT, Michel: Die Sorge um die Wahrheit (Gespräch mit François Ewald), in: Ders.: Dits et Ecrits, 4 Bde., Frankfurt a.M. 2005, Bd. 4, S. 823-836, hier S. 826.

10. Zum Dispositivbegriff vgl. DELEUZE, Gilles: Was ist ein Dispositiv?, in: Ders.:

Im Folgenden werden britische und deutsche Entwicklungen aufeinander bezogen. Damit ist allerdings nicht so sehr ein systematischer und symmetrischer Vergleich zweier nationaler Problematisierungsmodi von Industriearbeit intendiert; vielmehr soll aufgezeigt werden, wie Ordnungsdenken und *social engineering* sich als transnationale Formation mittels der Verknüpfung verschiedener Topoi, Metaphern und Diskurse realisiert. Es gilt mithin, Anschluss- und Kreuzungspunkte aufzuzeigen, die britische und deutsche Phänomene in einen übergreifenden Zusammenhang rücken. Hinsichtlich der Frage der Wirkmächtigkeit bzw. »praktischen Umsetzung« industriebetrieblichen Ordnungsdenkens und *social engineerings* wird eine Gegenüberstellung von Diskurs und Realisierung zu vermeiden gesucht, indem die (diskursiven) Praktiken von Unternehmensleitungen, Personalabteilungen, Produktionsingenieuren, Gewerkschaftsfunktionären, Betriebsräten, Sozialpolitikern und Betriebssoziologen aufeinander bezogen werden. Sie alle waren an der Artikulation und Realisierung industriebetrieblichen Ordnungsdenkens und *social engineerings* beteiligt. Ihre Tätigkeiten unterschieden sich allerdings massiv voneinander: Die einen planten und bauten neue Werkshallen, setzten die Produktionsorganisation technisch und baulich um, die anderen reflektierten den Betrieb als Sozialraum oder versuchten politisch zu gestalten. Alle zusammen trugen jedoch, gerade durch die unzähligen Überschneidungen und Bezüge, dazu bei, den Betrieb als soziales Interventionsfeld zu etablieren.

Industriebetriebliches Ordnungsdenken und *social engineering* lässt sich aus dieser Perspektive zunächst als Versuch interpretieren, die Produktionsorganisation in Relation zur (betrieblichen) Sozial-Ordnung zu setzen. Beide ließen sich zum Beispiel aufeinander beziehen, indem die Prinzipien fließender Ordnung mit denjenigen der Gruppierung oder Vergemeinschaftung verbunden wurden. Ordnungsdenken und *social engineering* zeigte sich als Versuch, Ort, Stellung und Funktion des Menschen in der Maschinengruppe zu bestimmen und zu ändern. Derartige Zugriffe auf die betriebs-soziale Ordnung kamen nicht ohne eine räumliche Dimension aus. Im Raum war die Sichtbarkeit von Ordnung gewährleistet oder herzustellen – wo man Wirkungen im Innern der Arbeiter nicht sehen konnte, war das umso bedeutsamer. Schließlich ging es um die »Eroberung« des Betriebs durch Experten aller Art, die den Betrieb nicht »neutral« beschrieben, sondern Wege der Gestaltbarkeit und einen Platz für sich und ihr Wirken suchten.

Schizophrenie und Gesellschaft. Texte und Gespräche von 1975 bis 1995, Frankfurt a.M. 2005, S. 322-331; sowie BÜHRMANN, Andrea D./SCHNEIDER, Werner: Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse, Bielefeld 2008.

Produktionsorganisation und (betriebliche) Sozial-Ordnung

Arbeitsverhältnisse und Produktionsorganisation lassen sich bereits vor dem Ersten Weltkrieg und bis in die 60er Jahre hinein mit Schlagworten wie Fordismus oder *mass and flow production* beschreiben und begrenzen. Das gilt auch und vor allem für die folgend immer wieder exemplarisch herangezogene Automobilindustrie, deren Geschichte in groben Zügen durch zwei Revolutionen strukturiert wird: die Etablierung fordistischer Massenproduktion einerseits; deren schleichende Erosion und die Etablierung flexibler, schlanker Produktion andererseits.¹¹ Als soziales, ökonomisches, technisches und organisatorisches Ordnungsmodell bewies der Fordismus eine außerordentliche Beharrungskraft.¹² Das Modell war zudem adaptierbar. Bereits zeitgenössisch setzte eine vielfältige Kontextualisierung ein, um auf diesem Weg eine An- und Einpassung einzelner Elemente an alternative Vorstellungen und Realitäten betriebs-sozialer Ordnung zu erreichen.¹³ Die britische und deutsche Fordismusezeption wurde sowohl auf betrieblicher Ebene als auch in weiter entfernten publizistischen Debatten durch eine *soziale Problematikisierung des Industriebetriebs*¹⁴ strukturiert, die an die Stelle einer bis dato im Vordergrund stehenden Disziplinierung individueller Körper trat. Immer wieder kam es zu einer Umcodierung einzelner Elemente jener Formation, die als Fordismus galt. So betonten zum Beispiel britische Unternehmer und die mit der Gestaltung industrieller Arbeitsverhältnisse beschäftigten Sozial-

11. Als Überblick: ALTSHULER, Alan u.a.: *The Future of the Automobile*. The Report of MIT's International Automobile Program, London u.a. 1984; BARDOU, Jean-Pierre u.a.: *The Automobile Revolution. The Impact of an Industry*, Chapel Hill/NC 1982; FOREMAN-PECK, James/BOWDEN, Sue/McKINLAY, Alan: *The British Motor Industry in the Twentieth Century*, Manchester, New York 1995; LAUX, James M.: *The European Automobile Industry*, New York 1992; WOMACK, James P./JONES, Daniel T./ROOS, Daniel: *Die zweite Revolution in der Autoindustrie*, Frankfurt a.M., New York 1991.

12. Vgl. SHIOMI, Haruhito/WADA, Kazuo (Hg.): *Fordism transformed. Comparative Perspectives on the Development of Production Methods in the Automobile Industry*, Oxford u.a. 1995; TOLLIDAY, Steven/ZEITLIN, Jonathan (Hg.): *Between Fordism and Flexibility. The Automobile Industry and its Workers*, Oxford, New York 1992.

13. Vgl. LEWCHUK, Wayne A.: *American Technology and the British Vehicle Industry*, Cambridge u.a. 1987; TOLLIDAY, Steven: *Ford and »Fordism« in Britain. Enterprise Management and the Control of Labour, 1937-1987*, in: Ders./Zeitlin, Jonathan (Hg.): *The Power to Manage? Employers and Industrial Relations in Comparative-historical Perspective*, London 1991, S. 81-114; DERS.: *Transplanting the American Model? US Automobile Companies and the Transfer of Technology and Management to Britain, France, and Germany, 1928-1962*, in: Herrigel, Gary/Zeitlin, Jonathan (Hg.): *Americanization and its Limits. Reworking US Technology and Management in Postwar Europe and Japan*, Oxford 2000, S. 76-119.

14. Zum Aufstieg des Sozialen vgl. grundlegend FOUCAULT, Michel: *In Verteidigung der Gesellschaft*. Vorlesungen am Collège de France 1975-76, Frankfurt a.M. 1999.

politiker und Sozialwissenschaftler, dass direkte Kontrolle bei Ford vielleicht verfang, man selbst jedoch angesichts längst industrialisierter, politisch organisierter, durch individualistische und demokratische »Instinkte« geprägter, britischer Arbeiter auf Kooperation und Freiwilligkeit setzen und die sozialen Beziehungen im Betrieb »persönlicher«, »harmonischer« und »nachbarschaftlicher« gestalten müsse.¹⁵ Industriearbeit und Industriebetrieb wurden zu einem *sozialen Problem und Interventionsfeld*. Managementkonzepte hoben seit Anfang des 20. Jahrhunderts in immer stärkerem Maß hervor, dass eine Fabrikordnung im umfassenden Sinn nur dann zu erreichen sei, wenn die politische und ökonomische Umgebung (die den Betrieb umgebende Gesellschaft) ihrerseits gestaltet würde. Entsprechend lässt sich der Versuch einer steten Erweiterung der Zuständigkeiten, einer kontinuierlichen Eroberung neuer Bereiche beobachten, die es zu bearbeiten galt: von technischen und organisatorischen Fragen über einen mehr oder weniger sozialpsychologischen Blick auf den Betrieb bis hin zu einem expansiven politökonomischen Kontextualismus.¹⁶ Management- und betriebliche Führungsmodelle zielten bis weit in die 60er Jahre hinein auf die Entwicklung umfassender betrieblicher Gesamtordnungskonzepte,¹⁷ und nicht zuletzt trugen betriebs- und industriesoziologische Arbeiten in erheblichem Umfang zur sozialen Codierung betrieblicher Fragen und Etablierung eines Beziehungssystems zwischen Industriebetrieb und Gesellschaft bei. Diese Soziologisierung betrieblicher »Probleme«, das heißt die Relationierung sozialer, ökonomischer, technischer und organisatorischer Fragen ist ein wesentliches Kennzeichen industriebetrieblichen Ordnungsdenkens und *social engineerings*. Auch wenn mit Blick auf innerbetriebliche Verwissenschaftlichungsprozesse in der Personalpolitik sowie die Etablierung entsprechender Expertenfelder erst für einen deutlich späteren Zeitraum von der Ablösung des technischen Denkstils der Rationalisierungsexperten durch einen Modus sozialer Problematisierung des Industriebetriebs gesprochen werden kann,¹⁸ so liegen dessen Ausformulierung und Bereitstellung erkennbar in den 20er Jahren.

Ungeachtet verschiedener Schwerpunkte setzten die Zugriffe auf den Industriebetrieb inner- und außerbetriebliche Probleme in ein je spezifisches Verhältnis und etablierten damit eine sozial-räumliche Perspektive. Indust-

15. Vgl. FITZGERALD, Robert: *British Labour Management and Industrial Welfare 1846-1939*, London u.a. 1988, bes. S. 4-19; LEWCHUK, *American Technology and the British Vehicle Industry*, S. 89-111. Zu ähnlichen Versuchen bei Opel vgl. KUGLER, Anita: *Arbeitsorganisation und Produktionstechnologie der Adam Opel Werke von 1900-1929*, Berlin 1985.

16. Vgl. KOCKA, Jürgen: *Industrielles Management. Konzeptionen und Modelle in Deutschland vor 1914*, in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 56, 1969, S. 332-372; MATER, Charles S.: *The Factory as Society. Ideologies of Industrial Management in the Twentieth Century*, in: Bullen, Roger J. (Hg.): *Ideas into Politics. Aspects of European History, 1880-1950*, London u.a. 1984, S. 147-163.

17. Vgl. den Beitrag von Adelheid von Saldern in diesem Band.

18. Vgl. ROSENBERGER, Ruth: *Experten für Humankapital. Die Entdeckung des Personalmanagements in der Bundesrepublik Deutschland*, München 2008.

riebetriebliches Ordnungsdenken und *social engineering* situierte den Betrieb in seiner sozial-räumlich gedachten Umwelt, fasste ihn zugleich jedoch auch als sozial-räumliche Umwelt. Genau diese Dopplung ist gemeint, wenn von sozialökologischem Industrialismus die Rede ist.¹⁹ Der Betrieb wurde zunächst als Sozialgebilde eigener Art beschrieben; thematisiert wurden seine soziale »Eigenart«, »Eigenständigkeit«, »Konkretheit« und »Individualität«. »At the risk of repetition«, so Eleanor Kelly für das *Institute of Welfare Workers*, »it must be emphasized that every factory has its own peculiar character. Just as individuals, though living under similar conditions and with similar histories, differ to an extraordinary degree, so factories, though alike to all outward appearance, will be found to have totally distinct ›souls‹.«²⁰ Das gelte es anzuerkennen und zum Ausgangspunkt ordnender Interventionen zu machen. Das erforderte nicht zuletzt eine entschiedene Verteidigung des Betriebs; schließlich, so der Betriebssoziologe Rudolf Schwenger, stünden »die letzten hundert Jahre [...] unter dem Zeichen des Kampfes gegen jede seismäßig begründete, natürliche Ordnung, gegen den Anspruch einer von zufälliger Willkür der Einzelnen unabhängigen objektiven Institution, die vor den Individuen besteht und sich gegen den Einzelwillen durchzusetzen vermag. Neuerdings und insbesondere in den Nachkriegsjahren ist die betriebliche Ordnung in ihrer Eigenständigkeit ebenfalls in Frage gestellt worden.«²¹

Die diagnostizierte Infragestellung und Gefährdung konkreter Betriebsordnung gerann unmittelbar zu einer Frage sozialer Ordnung. Der Betrieb wurde zum Ort gesellschaftlicher Reintegration stilisiert. In den Blick gerieten einerseits die von außen in den Betrieb drängenden Gefahren, andererseits die Wirkungen des Betriebs nach außen. Industriebetriebliches Ordnungsdenken und *social engineering* war Bestandteil einer umfassenden und vielfältigen Grenzziehungsarbeit.²² Es ist durch eine besondere Aufmerksam-

19. Diese Perspektive lässt sich auch und gerade im Kleinen detailliert rekonstruieren. Dabei zeigen sich die engen Zusammenhänge baulicher Gegebenheiten mit allgemeinen Vorstellungen gesellschaftlicher Ordnung und dem Bestreben, Sozialverhalten, Bewegungsabläufe, Zeitordnung, Körperlichkeit usw. zu »kanalisieren«. Für eine exemplarische Analyse vgl. LUKS, Timo: Die Massengesellschaft auf dem Weg in die Kantine. Fabrikmahlzeit, Selbstbedienung und »Ordnungsdenken« bei der Daimler-Benz AG 1948-53, in: *Historische Anthropologie* 17, 2009, H. 1, S. 38-55.

20. KELLY, Eleanor T.: *Welfare Work in Industry*, London 1925, S. 20f.

21. SCHWENGER, Rudolf: Soziale Frage im Betrieb, in: Görres-Gesellschaft (Hg.): *Die soziale Frage und der Katholizismus. Festschrift zum 40jährigen Jubiläum der Enzyklika »Rerum novarum«*, Paderborn, S. 291-311, hier S. 291.

22. Zu diesem im Kontext der Wissenschaftsforschung geprägten Begriff vgl. GIERYN, Thomas F.: *Boundary-Work and the Demarcation on Science from Non-Science. Strains and Interests in Professional Ideologies of Scientists*, in: *American Sociological Review* 48, 1983, S. 781-795. Auch in jüngeren konzeptionellen Überlegungen zur Industrie- und Unternehmensgeschichte wird das zunehmend thematisiert; vgl. LIPARTITO, Kenneth: *Culture and the Practice of Business History*, in: *Business and Economic History* 24, 1995, H. 2, S. 1-41; MARCHAND, Roland: *Where lie the Boundaries of the Corporation? Explorations in »Corporate Responsibility« in the 1930s*,

keit für die Schnittstellen zwischen Betrieb und Gesellschaft, für die Grenzen und das Überqueren dieser Grenzen gekennzeichnet. Was dem »betrieblichen Leben« nach wie vor die »entscheidenden Probleme« stelle, so Helmut Schelsky noch in den 50er Jahren, seien »Kräfte, Spannungen, Strukturwandlungen und soziale Zielsetzungen der außerbetrieblichen Gesamtgesellschaft, die in den Betrieb hineinwirken und dort ihre grundsätzlichen Lösungen erwarten.«²³ Schelsky resümierte hier gewissermaßen, was die soziologischen und sozialpolitischen Zugriffe auf den Industriebetrieb seit den 20er Jahren in Deutschland und Großbritannien gleichermaßen kennzeichnete: die Konzentration auf das problematische Verhältnis von Industriebetrieb und Gesellschaft. Die Ordnung des einen galt in diesem Diskurs als Überlebensfrage der Ordnung der anderen und umgekehrt: »Ebenso wie der Betrieb für das Gesellschaftsgefüge in einem Akt zerstörendes und neuaufbauendes Gefüge sein mag, so kann die Gesellschaft durch Regeln und Normen für ihn Hemmung, Begrenzung und Förderung sein. [...] Dort wo Gesellschaft autonomes, ihr Leben durch Normen und Regeln umfassendes und ordnendes Gebilde ist, steht auch der Betrieb unter diesem Normensystem und seinen geltenden Werten. [...] Dort aber, wo die Gesellschaft individualistisch verflüchtigt, ihre Autonomie der Autonomie der Individuen geopfert ist, da kann der Betrieb [...] geradezu das Kristallisationszentrum einer echten gesellschaftlichen, von der Wirtschaft her bestimmten Gliederung werden.«²⁴

Derartige Bestimmungen werteten das Praxisfeld betrieblicher Sozialpolitik bzw. sozialer Betriebspolitik²⁵ unmittelbar auf, schienen hier doch

in: *Business and Economic History* 26, 1997, H. 1, S. 80-100; WELSKOPP, Thomas: Der Betrieb als soziales Handlungsfeld. Neuere Forschungsansätze in der Industrie- und Arbeitergeschichte, in: *Geschichte und Gesellschaft* 22, 1996, S. 118-142.

23. SCHELSKY, Helmut: Aufgaben und Grenzen der Betriebssoziologie, in: Böhrs, Hermann/Schelsky, Helmut: Die Aufgaben der Betriebssoziologie und der Arbeitswissenschaften, Stuttgart, Düsseldorf 1954, S. 7-40, hier S. 28.

24. BRIEFS, Goetz: Art. »Betriebssoziologie«, in: Vierkandt, Alfred (Hg.): Handwörterbuch der Soziologie, Stuttgart 1931, S. 31-53, hier S. 34.

25. Vgl. FIEDLER, Martin: Betriebliche Sozialpolitik in der Zwischenkriegszeit. Wege der Interpretation und Probleme der Forschung im deutsch-französischen Vergleich, in: *Geschichte und Gesellschaft* 22, 1996, S. 350-375; FITZGERALD, British Labour Management and Industrial Welfare 1846-1939; KLEINSCHMIDT, Christian: Betriebliche Sozialpolitik als »Soziale Betriebspolitik«. Reaktionen der Eisen- und Stahlindustrie auf den Weimarer Interventionsstaat, in: Plumpe, Werner (Hg.): Unternehmen zwischen Markt und Macht. Aspekte deutscher Unternehmens- und Industriegeschichte im 20. Jahrhundert, Essen 1992, S. 29-41; MELLING, Joseph: Employers Industrial Welfare and the Struggle for Workplace Control in British Industry 1880-1920, in: Gospel, Howard F./Litter, Craig R. (Hg.): Managerial Strategies and Industrial Relations. An Historical and Comparative Study, Aldershot 1983, S. 55-81; SCHULZ, Günther: Betriebliche Sozialpolitik in Deutschland seit 1850, in: Pohl, Hans (Hg.): Staatliche, städtische, betriebliche und kirchliche Sozialpolitik vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Stuttgart 1991, S. 137-176; WELSKOPP, Thomas: Betriebliche Sozialpolitik im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Eine Diskussion neuerer

gleichzeitig Fragen betrieblicher und sozialer Ordnung verhandelt werden zu können und zu müssen: »I think we may define Welfare work as the provision of an environment which will enable everyone to be and to do his best. [...] [Our] conception of this, and the organisation we adopt in order to secure it, will be on the wrong lines if we attempt to isolate it from the well-being of the community as a whole. Rather, in all our efforts to promote it we should recognise the fact that we cannot separate a man's life as a citizen from his life as a worker. If you would have a permanently efficient worker you must have a good citizen, adequately paid, and well-developed in body and in mind, with a healthy outlook on the world, with keen and worthy ambition, and a true conception of his responsibilities to his fellow workers, to the firm for which he works, and to the community. Whatever tends to create or to develop these qualities is in the true sense Welfare work.«²⁶

Betriebliche Sozialpolitik habe sich mit der »Zerfaserung« und »Zersetzung« der sozialen Beziehungen im Betrieb auseinanderzusetzen, um zu verhindern, dass daraus ein »zerstörender Prozeß« werde²⁷; sie habe an der »wachsende[n] Verunselbständigung des Arbeitsverhältnisses«, an der »Entpersönlichung des Verhältnisses zwischen Arbeitnehmer und Betrieb bzw. Betriebsleitung«, an den schwindenden »seelischen Bindungen des Arbeitnehmers zu seiner Arbeit und seinem Betriebe« anzusetzen, denn darin sei »der Keim zu einer sozialen Anarchie und zu einer seelischen Leere bei der weitaus überwiegenden Mehrheit der Arbeitnehmerschaft gelegt, die jede organische Ordnung des Wirtschaftsvolkes unmöglich« mache.²⁸ Wo betriebliche Probleme jederzeit in eine umfassende »soziale Anarchie« zu kippen drohten, musste man handeln. Dabei fielen sozialpolitische und sozialwissenschaftliche Zugriffe oft ineinander. Die Aufgabe, die Carl Jantke der »Industriebetriebsforschung« zuwies, könnte als Motto über dieser Dimension industriebetrieblichen Ordnungsdenkens und *social engineering's* stehen: »So wenig die Wissenschaft von der sozialen Wirklichkeit durch ihre Ergebnisse selber soziale Ordnung stiftet, so sehr vermag sie doch dem Menschen beim Versuch der Selbstfindung inmitten sich ständig wandelnder Daseinsordnungen eine Stütze zu bieten, indem sie die Strukturen und Beziehungen aufdeckt, die durch Arbeit und Gesittung im Umgang mit den Mitmenschen lebendig und sinnvoll werden.«²⁹

Forschungen und Konzepte und eine Branchenanalyse der deutschen und amerikanischen Eisen- und Stahlindustrie von den 1870er bis zu den 1930er Jahren, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 34, 1994, S. 333-374.

26. B. Seebohm Rowntree, zit.n. BRIGGS, Asa: *Social Thought and Social Action. A Study of the Work of Seebohm Rowntree 1871-1954*, London u.a. 1961, S. 128f.

27. Vgl. LECHTAPE, Heinrich: *Die menschliche Arbeit als Objekt der wissenschaftlichen Sozialpolitik*, Jena 1929, S. 26.

28. THALHEIM, Karl C.: *Grundfragen der betrieblichen Sozialpolitik*, in: *Archiv für angewandte Soziologie* 5, 1932, S. 121-132, hier S. 126.

29. JANTKE, Carl: *Industriebetriebsforschung als soziologische Aufgabe*, in: *Soziale Welt* 2, 1950/51, S. 14-23, hier S. 16.

Der Mensch in der Maschinengruppe

1928 berichtete Charles Engelbach den Kollegen Automobilingenieuren über die von ihm durchgeführte Reorganisation des Produktionsprozesses bei Austin. Er betonte die Bedeutung der Einrichtung von Fabrikationsgruppen, die als produktives Ganzes konzipiert seien. »The central idea on which the re-organisation was pivoted was to group the various shops into more or less complete factories of their own [...]. The principle of grouping [...] was adopted, and this governed the entire re-arrangement of the works.«³⁰ Das Prinzip der Gruppierung wurde zeitgenössisch mit demjenigen fließender Produktion verbunden. Diese Prinzipien verkörperten je für sich eine bestimmte Ordnungsidee und symbolisierten in ihrer Verkettung die betriebs-soziale Ordnung insgesamt: »Bänder befördern das Arbeitsstück von einer Maschine zur andern und stellen eine feste Verbindung her, die sich durchaus nach der Fertigung richtet: die Maschinengruppe. Das bedeutet vorerst eine Auflösung der alten Werkstätten, wie wir sie bisher gekannt haben. Die trennenden Mauern [...] werden niedergerissen und fallen. [...] Zunächst scheidet sich durch diese Umstellung, die im wahrsten Sinne des Wortes eine Umstellung der Maschine ist, nur der Stand der Maschine verändert zu haben. In Wirklichkeit aber hat sich die Stellung der Maschine in der Fertigung verändert – und damit das Verhältnis von Maschine und Mensch. Durch den Schritt von der Maschine zur Maschinengruppe, durch das veränderte Verhältnis von Mensch und Maschine ordnet sich vor allen Dingen das Miteinanderarbeiten von menschlicher und mechanischer Kraft neu. [...] Durch die Fließarbeit wird die menschliche Arbeitskraft in die Maschinengruppe eingesetzt. [...] Dieses Abhängigkeitsverhältnis von Muskel und Gehirn, von menschlicher Arbeitskraft, von der Maschinengruppe, schließlich von der Größe eines Zahnrades oder von seinem Antrieb bedeutet nichts anderes als eine Trennung, eine Halbierung der menschlichen Arbeitskraft, wenn man will, des Menschen. [...] Die Einordnung der Muskeln in die Maschinengruppe als Teil dieser Gruppe, genau so wirkend wie ein Arbeitsglied aus toter Materie, steuert zur Erzwingung von Höchstleistungen.«³¹

Mit Fließband und Maschinengruppe rückte die Frage nach der Stellung des Menschen im Verhältnis zur Maschine in den Mittelpunkt. Die Herstellung harmonischer ›Nachbarschaft‹ stellte sich als eine der entscheidenden Aufgaben dar. Es galt, jener Entwicklung entgegenzutreten, die den Menschen »wider seine Eigenschaft als organisches Lebewesen zum Maschinenteil« degradiert habe.³² Auf den Menschen als Maßstab und Bezugspunkt³³ konnte

30. ENGELBACH, Charles R.F.: Some Notes on Reorganising a Works to Increase Production, in: Proceedings of the Institution of Automobile Engineers 22, 1928, S. 496-544, hier S. 499-502.

31. ALT, Friedrich: Maschine und Maschinengruppe. Ein durch Fließarbeit verändertes Verhältnis, in: Metallarbeiter-Zeitung 44, 1926, S. 65, 71.

32. Vgl. SCHMITZ, Christian: Die Nachbarschaft von Mensch und Maschine, in: Betriebsräte-Zeitschrift 7, 1926, S. 158-160.

33. Vgl. den Aufsatz von David Kuchenbuch in diesem Band.

man sich allerorten einigen. Und so verwundert es nicht, dass jemand wie Karl Arnhold, seines Zeichens Herold der »nationalsozialistischen Betriebsführung«, Diagnosen und Aufgaben formulierte, wie es nicht zuletzt auch gewerkschaftsnahe Autoren in den 20er Jahren getan hatten. Arnhold erhob das Verhältnis von Mensch und Sachwelt zum »Kernpunkt der gesamten industriellen Arbeit« und forderte, »zwischen Mensch und Werkzeug, zwischen Mensch und Maschine, zwischen Mensch und betrieblicher Organisation ein natürliches und vernünftiges Verhältnis zu schaffen.«³⁴ Der Rekurs auf den Menschen, so Ruth Rosenberger, bot sich in hervorragender Weise an, um verschiedene Zugriffe auf den Industriebetrieb miteinander zu verbinden. Er stellte eine wichtige Brücke für betriebsbezogenes, vergemeinschaftendes Denken auch über politische Brüche hinweg dar.³⁵

Das Problem der (An-)Ordnung³⁶ von Mensch und Maschine, das Problem ihrer »Nachbarschaft« führt zum Kern der Versuche, die Ordnung des Sozialen über den Industriebetrieb zu gestalten. Hier erlangten »Gruppe« und »Gemeinschaft« als sozial-räumliche Ordnung(en) Bedeutung. Es ging um Praktiken der Gruppierung und Vergemeinschaftung als konkrete Formen des Ordnen. »Fabrikationsgruppen« standen für ein »geordnetes Werden«³⁷ und der betrieblichen Personalarbeit galt die »Gruppe« als »unit of operation in a firm«.³⁸ Der Topos der Gruppe verband sich mit demjenigen der Gemeinschaft im Sinne eines Modells sozialer Ordnung, das im Angesicht einer fragmentierten, ambivalenten, modernen Gesellschaft die Reintegration und neuerliche Harmonisierung sozialer Beziehungen versprach. »Gruppenarbeit ist Gemeinschaftsarbeit!«, hieß es im »Opel-Geist« 1931.³⁹ Die Versuche, den Industriebetrieb als Gemeinschaft zu realisieren, verweisen erneut

34. ARNHOLD, Karl: Der Deutsche Betrieb. Aufgaben und Ziele Nationalsozialistischer Betriebsführung, Leipzig 1939, S. 8.

35. Vgl. ROSENBERGER, Experten für Humankapital, S. 91-264.

36. LÖW, Martina: Raumsoziologie, Frankfurt a.M. 2001, S. 166: »Der Begriff der Anordnung, insbesondere in der von mir gewählten Schreibweise »(An)Ordnung«, verweist auf zwei Aspekte gleichzeitig: erstens die Ordnung, die durch Räume geschaffen wird, und zweitens den Prozeß des Anordnens, die Handlungsdimension.«

37. HELLPACH, Sozialpsychologische Analyse des betriebstechnischen Tatbestandes der »Gruppenfabrikation«, hier S. 65f.

38. LOCKE, H.W.: Fundamentals of Personnel Management, London 1943, S. 3.

39. Was ist Gruppenarbeit?, in: Opel-Geist 2, 1931, H. 8, S. 5. Zur »Gemeinschaft« im hier relevanten Kontext vgl. KOTT, Sandrine: Gemeinschaft oder Solidarität? Unterschiedliche Modelle der französischen und deutschen Sozialpolitik am Ende des 19. Jahrhunderts, in: Geschichte und Gesellschaft 22, 1996, S. 311-330; KRELL, Gertraude: Vergemeinschaftende Personalpolitik. Normative Personallehren, Werksgemeinschaft, NS-Betriebsgemeinschaft, betriebliche Partnerschaft, Japan, Unternehmenskultur, München, Mering 1995; MÜCKENBERGER, Ulrich/SUPIOT, Alain: *Ordre public social* und Gemeinschaft: Zwei Kulturen des Arbeitsrechts, in: Wagner, Peter/Didry, Claude/Zimmermann, Bénédicte (Hg.): Arbeit und Nationalstaat. Frankreich und Deutschland in europäischer Perspektive, Frankfurt a.M., New York 2000, S. 100-127.

auf Praktiken der Grenzziehung zwischen betrieblicher und außerbetrieblicher Sphäre. Immer wieder wurde die ›Schädlichkeit‹ überbetrieblicher Regelungen sowie kollektiver, organisierter und institutionalisierter Interessenvertretung gegenüber vergemeinschaftenden Tendenzen und Bestrebungen im Betrieb betont und zum Beispiel vor einer »Überfremdung der Betriebsgemeinschaftsformen durch Tarifvertrag und Gewerkschaft« gewarnt.⁴⁰ Im nationalsozialistischen »Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit«, dem Arbeits-Ordnungsgesetz vom 20. Januar 1934 fanden die verschiedenen Gemeinschaftsideologeme und die ebenso vielfältigen wie verstreuten Praktiken eine rechtliche Kodifizierung.⁴¹ Kern und Grundlage des Gesetzes war die Idee der Betriebsgemeinschaft, die samt ihren Organisationen an die Stelle der bisherigen Träger der sozial- und arbeitspolitischen Verfassung treten sollte. Das Arbeitsordnungsgesetz ist der prägnante rechtliche Ausdruck eines Bestrebens, die Betriebsgemeinschaft als »konkrete Ordnung« zu realisieren.⁴² Der britische *community*-Begriff war anders konnotiert. Trotzdem präsentierte die britische Betriebssoziologin, Management- und Organisations-theoretikerin Joan Woodward ihren deutschen Kollegen in der Zeitschrift »Soziale Welt« Anfang der 50er Jahre ein Bild industriebetrieblicher Sozialforschung in Großbritannien, das auf jene »Gemeinschaften« abhob, die »aus dem Streben nach einem gemeinsamen Ziel entstehen«. Das »grundlegende Problem« derartiger Gemeinschaften seien die Herstellung und der Fortbestand »harmonischer und schöpferischer menschlicher Beziehungen [...], die auf die wirksamste Ausführung einer gemeinsamen Arbeit gerichtet sind.«⁴³ Ironischerweise war es Helmut Schelsky, der 1954 »übertriebenen« Forderungen nach »Gruppenbildung« im Betrieb entgegentrat. »Wahrscheinlich«, so raunte der soziologische Skeptiker, »werden wir hinter der Romantik der Gruppenbildung sehr bald wieder den Wert und die Bedürfnisse der einzelnen Person auf allen Ebenen des betrieblichen Geschehens entdecken müs-

40. WINSCHUH, Josef: Die psychologischen Grundlagen der Werksarbeitsgemeinschaft, in: Potthoff, Heinz (Hg.): Die sozialen Probleme des Betriebes, Berlin 1925, S. 254-279, hier S. 261f.

41. Vgl. FRESE, Matthias: Betriebspolitik im Dritten Reich. Deutsche Arbeitsfront, Unternehmer und Staatsbürokratie in der Westdeutschen Großindustrie 1933 bis 1939, Paderborn 1991, bes. S. 93-250; MASON, Timothy W.: Zur Entstehung des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934: Ein Versuch über das Verhältnis »archaischer« und »moderner« Momente in der neuesten deutschen Geschichte, in: Mommsen, Hans/Petzina, Dietmar/Weisbrod, Bernd (Hg.): Industrielles System und politische Entwicklung in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1974, S. 322-351; SPOHN, Wolfgang: Betriebsgemeinschaft und Volksgemeinschaft. Die rechtliche und institutionelle Regelung der Arbeitsbeziehungen im NS-Staat, Berlin 1987, bes. S. 9-43.

42. Vgl. als zeitgenössischen, problematisierenden Überblick REUSS, Wilhelm/SIEBERT, Wolfgang: Die konkrete Ordnung des Betriebes, Berlin u.a. 1943.

43. WOODWARD, Joan: Soziale Forschung in der Industrie Großbritanniens, in: Soziale Welt 2, 1950/51, S. 24-36, hier S. 24.

sen.«⁴⁴ Freilich, das war nicht wirklich ein Argument gegen die Bedeutung von Gruppe und Gemeinschaft als sozialer Ordnung. Vielmehr kritisierte Schelsky an der für ihn in dieser Hinsicht exemplarischen amerikanischen Betriebssoziologie den engen Zuschnitt; sehe sie doch vor lauter formellen und informellen Beziehungen *im* Betrieb die Gesellschaft nicht mehr und könne den deutschen Verhältnissen daher gar nicht gerecht werden. Die von Schelsky behauptete Differenz zwischen der amerikanischen und deutschen Betriebssoziologie erweist sich mithin eher als andere Akzentuierung in der Beantwortung der Frage, wo (nicht: ob) »Gemeinschaft« sich realisiert: »In der deutschen Industrie sind die außerbetrieblichen Gruppenbildungen und tradierten Verhaltenssicherheiten, sei es der Stammeszugehörigkeit, der lokalen, politischen, beruflichen, konfessionellen oder verwandtschaftlichen Zusammengehörigkeiten und Gebilde, viel wirksamer als in dem Völker- und Abstammungsgemisch der amerikanischen Arbeiterschaft. [...] So spielen bei uns die rein persönlichen Kontakt- und Gemeinschaftsbeziehungen im Betrieb keineswegs die bedeutsame Rolle der einzigen Sozialbindung, auf die sich die soziale Verhaltenssicherheit aufbaut, sondern es gibt auf Grund der stärkeren außerbetrieblichen Bindungssicherheiten eine viel mehr versachlichte [...] Einstellung zur Arbeit im Werk.«⁴⁵

In den Diskussionen um »Gruppe« und »Gemeinschaft« als sozial-räumliche Ordnungsmodelle finden sich immer wieder Verweise auf den »organischen« Charakter industriebetrieblicher Sozialordnung. Immer wieder zeigt sich die Wirkmächtigkeit einer Semantik des Organischen im Kontext industriebetrieblichen Ordnungsdenkens und *social engineering*s. »Properly conceived«, so schrieb H.W. Locke 1943, »the firm is not a mechanical unit but an organic whole in which the parts are functionally grouped and related to one another.«⁴⁶ Betriebliche Sozialpolitik zielte explizit auf eine »organische Neuordnung der sozialen Verhältnisse«.⁴⁷ Im Sinne »praktischer Werkspolitik«, so Josef Winschuh, sei es notwendig, »sich sowohl den Betrieb als auch die Belegschaft als einen ganz lebendigen, von bestimmten Voraussetzungen und Gestaltungsbedingungen abhängigen, auf äußere Einflüsse und innere Strömungen stets irgendwie reagierenden Organismus vorzustellen. Diese plastische, gleichsam biologische Anschauungsweise, welche die Organismen des Betriebes und der Belegschaft zu einem Dualismus verbindet und stets mit der gegenseitigen Bedingtheit von Belegschaftsverfassung und Betriebswohlfahrt rechnet, ist die zur Grundlage einer praktischen Werkspolitik allein geeignete Anschauungsform.«⁴⁸

Die organischen Metaphoriken sowie deren Kopplung an Praktiken ordnender Gruppierung und Vergemeinschaftung lenken die Aufmerksamkeit

44. SCHELSKY, Aufgaben und Grenzen der Betriebssoziologie, S. 23.

45. Ebd., S. 21.

46. LOCKE, Fundamentals of Personnel Management, S. 8.

47. THALHEIM, Grundfragen der betrieblichen Sozialpolitik, S. 126.

48. WINSCHUH, Josef: Praktische Werkspolitik. Darstellung einer planmäßigen Arbeitspolitik im modernen Industriebetriebe, Berlin 1923, S. 17.

auf die Ordnungspotentiale der Maschinenmetapher.⁴⁹ Die Maschine verwies auf das Verhältnis von »organischer« und »mechanischer« Ordnung. Mit der Maschinenmetapher und ihrer Anwendung auf den Industriebetrieb⁵⁰ rückte eine Ordnung in den Blick, in der sich einzelne Menschen und Maschinen als Teile zum Ganzen der Maschinen-Ordnung verketteten. Wo der Industriebetrieb zu einer einzigen großen Maschine zu werden drohte, wimmelte es nun auch von Maschinen-Menschen.⁵¹ »Die Maschinen«, so schrieb ein anonym Beobachter 1927 in der »Metallarbeiter-Zeitung«, »werden zu Arbeitern und die Arbeiter werden zu Maschinen. Eine Vielheit von Armen, Beinen: Masse Mensch!«⁵² Während in den Diskussionen um die Nachbarschaft von Mensch und Maschine Probleme sozial-räumlicher (An-)Ordnung im Mittelpunkt standen, ging es nun darum, der drohenden Ununterscheidbarkeit von Mensch und Maschine, dem drohenden Verschwinden des Menschen in der Maschinen-Ordnung und damit dem drohenden Sieg der mechanischen über die organische Ordnung entgegenzutreten. Das hieß zunächst, den Menschen in der betrieblichen Maschinen-Ordnung sichtbar zu machen, denn unmittelbar »augenfällig«⁵³ waren in der industriebetrieblchen Ordnung die Maschinen: »Wenn man über die Entwicklung der Massenproduktion berichtet, ist man notwendiger Weise gezwungen, die Maschine in den Vordergrund der Betrachtung zu stellen [...]. Dieses zwangsläufige »In-den-Vordergrund-schieben« eines toten Gegenstandes ist jedoch nicht so aufzufassen, daß man die menschliche Leistung und damit den Menschen schlechthin

49. Vgl. BARUZZI, Arno: Mensch und Maschine. Das Denken sub specie machinae, München 1973; BLUMENBERG, Hans: Organische und mechanische Hintergrundmetaphorik, in: Ders.: Paradigmen zu einer Metaphorologie, Frankfurt a.M. 1998, S. 91-110; MEYER, Ahlrich: Mechanische und organische Metaphorik politischer Philosophie, in: Archiv für Begriffsgeschichte 13, 1969, S. 128-199; REMELE, Bernd: Die Entstehung des Maschinenparadigmas. Technologischer Hintergrund und kategoriale Voraussetzungen, Opladen 2003. Zu Aktualisierungen, aber auch Abgrenzungen der Bezüge auf organische Ordnungen und Maschinenmetaphern im Denken der 70er Jahre vgl. den Beitrag von Sabine Dworog und Silke Mende in diesem Band.

50. Vgl. BIGGS, Lindy: The Rational Factory. Architecture, Technology, and Work in America's Age of Mass Production, Baltimore 1996; NOBLE, David F.: Forces of Production. A Social History of Industrial Automation, New York, Oxford 1986, bes. S. 79-105; SHENHAV, Yehouda A.: Manufacturing Rationality. The Engineering Foundations of the Managerial Revolution, Oxford u.a. 1999.

51. Vgl. KUMMER, Fritz: Die Maschinenmenschen. Als Verkehrspolizisten, Rechenmeister und Warenverkäufer, in: Metallarbeiter-Zeitung 47, 1929, S. 155; DERS.: Maschinenmenschen für Arbeiter? Maschinen können Waren erzeugen, aber nicht kaufen, in: Metallarbeiter-Zeitung 47, 1929, S. 163; sowie BRAMMÉ, Arno u.a.: Maschinenmenschen, Mensch-Maschinen. Grundrisse einer sozialen Beziehung, Reinbek 1983.

52. Im Banne der Maschine, in: Metallarbeiter-Zeitung 45, 1927, S. 86.

53. Augenfällig – in der Weise, die Roland Barthes mit Blick auf die Photographie als *punctum* bezeichnet, als dasjenige, das »durchbricht«, »wie ein Pfeil aus seinem Zusammenhang hervor[schießt], um mich zu durchbohren« (BARTHES, Roland: Die helle Kammer. Bemerkung zur Photographie, Frankfurt a.M. 1989, S. 35f.).

in den Hintergrund rücken möchte.«⁵⁴ Im »Reiche der Giganten« bedurfte es wiederholter Fingerzeige auf den entschwindenden Menschen. Der »gewaltige Produktionsapparat« sei »ohne die in ihm arbeitenden Menschen ein totes unnützes Gebilde«. Erst der Mensch lasse »diesen Koloß zu sinnvollem Leben erwachen.«⁵⁵

Das *layout* betriebs-sozialer Ordnung

Industriebetriebliches Ordnungsdenken und *social engineering* ist ohne die Idee betriebs-sozialer als räumlicher Ordnung kaum zu denken. Ordnung war Ordnung im Raum: Verortung, Platzierung, Verkettung. Man darf es also durchaus wörtlich nehmen, das heißt die räumlich-plastischen Konnotationen zur Geltung bringen, wenn Betriebs- und Produktionsingenieure vom *layout* der Produktion sprachen, denn es handelte sich in der Tat um ein Auslegen betriebs-sozialer Ordnung im Raum. Dabei ging es zunächst darum, Ordnung sichtbar zu machen. Wie bedeutsam Praktiken der Sichtbarmachung waren, zeigt sich nicht nur in den Bemühungen, den Menschen wieder in den Vordergrund, vielleicht besser: wieder ins Blickfeld zu rücken und seine Bedeutung gegenüber den »augenfälligen« Maschinen zu betonen. Zu diesem Zweck kamen Repräsentations- und Visualisierungstechniken – Graphiken, schematische Abbildungen, Pläne und Modelle – zum Einsatz, die wesentlich dazu beitrugen, dass Ordnungsdenken und *social engineering* zu einer relativ kohärenten sozialen und diskursiven Formation wurde. Sie gaben der räumlichen Dimension sozialer Ordnung unmittelbar Gestalt.

Größere »Übersichtlichkeit« war ein nicht zu unterschätzendes Argument in den zeitgenössischen Diskussionen verschiedener Formen der Produktionsorganisation. Wenn es zum Beispiel durch eine »engere Umgrenzung des Arbeitsgebietes innerhalb einer Gruppe« gelänge, den Beteiligten die Möglichkeit zu geben, »dasselbe zu überblicken und geistig zu verarbeiten«, dann bestünde durchaus Hoffnung, einen Verlust der »geistigen Fühlungnahme« und ein Herabsinken zur »stumpfen Maschine« zu verhindern.⁵⁶ Die immense Bedeutung der Anschaulichkeit, des unmittelbaren Sehens betriebs-sozialer Ordnung für Ordnungsdenken und *social engineering* wird im Bemühen von Betriebssoziologen und Produktionsingenieuren deutlich, Ordnung zu beschreiben, zu schematisieren, abzubilden und in Modellen zu präsentieren. Darin schwang die Überzeugung mit, dass Ordnung (so sie denn »wirkliche« Ordnung war) zwar sichtbar sei, nicht jeder sie aber unmittelbar sehen könne.⁵⁷ Willy Hellpachs »dichte Beschreibung« dessen, was

54. Massenproduktion. Einiges über ihre historische Entwicklung, Teil 4, in: Opel-Post 3, 1951, H. 10/11, S. 21.

55. JURISCHKA, Ernst: Im Reiche der Giganten, in: Opel-Post 7, 1955, H. 3, S. 11 (Hervorh. von mir); vgl. auch ROWNTREE, B. Seeborn: The Aims and Principles of Welfare Work, in: Welfare Work 1, 1920, S. 5.

56. LANG, Richard: Gruppenfabrikation, in: Daimler Werkzeitung 1, 1919, S. 4f.

57. Vgl. auch die Ausführungen von Anette Schlimm in diesem Band zur Heraus-

er bei Daimler sah, gestaltet sich auch sprachlich dementsprechend: »[Bei der Werksbesichtigung] konzentriert sich der Eindruck durchaus auf den Eintritt und geht aus von der gigantischen Raumqualität und Maschinen- nebst Menschenzahl, dazu von dem brausenden Lärm der Arbeit. In diesen Dingen sammelt sich dem Laien sein Begriff der modernen Fabrik. Wendet er sich nun aber den einzelnen Arbeitsplätzen zu, so überfällt ihn bald, neben dem Staunen über den Grad der maschinellen Leistungsautonomie, eine grenzenlose Verwirrung, geradezu das Gefühl einer Fertigungsanarchie. [...] [D]er anfängliche Eindruck der räumlichen Großartigkeit, der imposanten Vielheit und des akustisch Überwältigenden ermattet, und an seine Stelle tritt die Ratlosigkeit gegenüber einem chaotischen Getriebe, dessen Ziel und Sinn geglaubt sein will, ohne begriffen, ohne erschaut werden zu können. [...] Danach nun war der Gang durch eine Abteilung, die Herr Lang als Fabrikationsgruppe eingerichtet hatte, für mich die gewinnendste Überraschung, die ich in einer Fabrik jemals erlebt habe. [...] Raum, Maschinen- und Menschenzahl, Getöse nicht weniger eindrucksvoll als stets; aber statt des Chaos ein Kosmos der Fertigung! [...] Auch wenn ich ein ahnungsloser Neuling gewesen wäre, hätte ich keiner Silbe einer Erklärung bedurft. [...] [W]enige Augenblicke hätten genügt, um Anfang und Anschluß des hier sich abspielenden Fertigungsprozesses finden zu lassen. Und kein Abirren wäre möglich. [...] [B]esichtige ich dann nicht eine einzelne Gruppe [...], sondern sämtliche [...], so würde ich dann ein Wirkliches Ganzes [...] vor meinen Augen Schritt für Schritt ›werden‹ sehen, [...] anschaulich und begreiflich, dank dem organischen Prinzip der Fertigungsordnung, welche diese höchst differenzierte Fabrikation in Gruppen integrierte.«⁵⁸

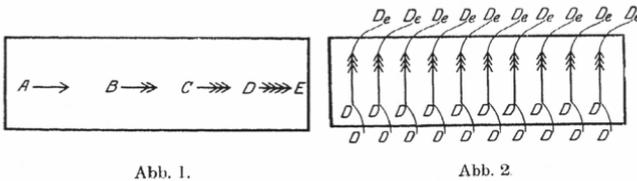


Abb. 1.

Abb. 2

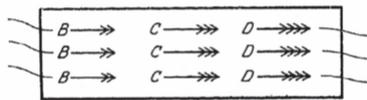


Abb. 3

Abbildung 3: Drei Ordnungen sichtbar gemacht – Willy Hellpach (1922)

bildung und Sichtbarmachung des »Verkehrs« als einer eigenlogischen Meso-Ebene in den Debatten der Verkehrswissenschaft.

58. HELLPACH, Sozialpsychologische Analyse des betriebstechnischen Tatbestandes der »Gruppenfabrikation«, S. 64-66.

Hellpach schilderte seine Eindrücke, bemüht darum, dem Leser zu einer eigenen Anschauung der Produktionsordnung zu verhelfen. Er unterstützte seine sprachlichen Veranschaulichungen mit dem Versuch schematischer »Abbildung« verschiedener Produktionsordnungen (Abb. 3) und deren Kommentierung: Erstens sei da die Werkstatt, in der das Erzeugnis linear von Hand zu Hand, von einem Fertigungsstadium zum nächsten gehe. »Schon für den unbeteiligten Zuschauer ist das »Bild« solcher Werkstatt vielfarbig, höchst organisch.«⁵⁹ Zweitens sei da der Fabriksaal, in dem »Arbeiter neben Arbeiter« stehe. Verbindung und »Ergänzung« bestehe hier nur zwischen Fabriksaal und Fabriksaal. Drittens sei da schließlich die Gruppenfabrikation, bei der man das Erzeugnis wachsen und »wandern« sehe, es auf seinem »Werdegang« begleiten könne.⁶⁰

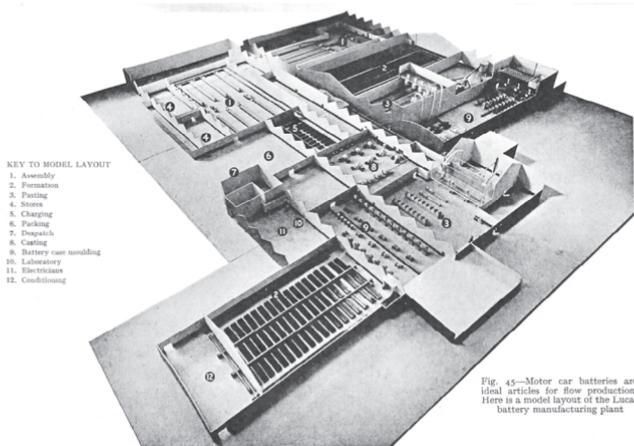


Abbildung 4: Frank Woollards »blow of the eye« (1954)

Sichtbarkeitseffekte dienten auch der Effizienzsteigerung der Produktion selbst. Frank Woollard, der langjährige Produktionsingenieur von Austin, schrieb 1954, dass die Verantwortung, zum Beispiel bei der Einführung neuer Produkte, zunächst bei demjenigen liege, der das Projekt als Ganzes *visualisieren* könne.⁶¹ Die Vorteile der neuen *flow line production* herausstellend, betonte er die gesteigerte Sichtbarkeit von Problemen: »Owing to the essential simplicity of the system there is a high visibility on material shortages, on the balance of manpower, on the balance of plant and on the suitability, or otherwise, of the fixtures, jigs, tools and gauges.«⁶² Nicht zuletzt böten Modelle alle benötigten Informationen auf einen Schlag und riefen im Wortsinn »a blow

59. Ebd., S. 23.

60. Ebd., S. 65.

61. Vgl. WOOLLARD, Frank G.: *The Principles of Mass and Flow Production*, London 1954, S. 57.

62. Ebd., S. 50-52.

of the eye«⁶³ hervor (Abb. 4). Die Komplexität industrieller Produktion ließ sich auf einige wenige, klare Prinzipien reduzieren, aus deren Anwendung sich alles andere ergebe. Die postulierte Klarheit und Übersichtlichkeit in der Produktion ließen sich ohne weiteres abbilden (Abb. 5). Mehr noch: In schematischen Abbildungen ließen sich Unklarheiten und Unübersichtlichkeiten beheben und die *Prinzipien* der Produktion in Reinform sichtbar machen, selbst wenn man etwa eine Formulierung wie *straight-line flow* mit Blick auf die konkrete Produktion nicht zu wörtlich nehmen dürfe: »The shape of the factory may not permit long machine lines or assembly tracks, and it may be necessary for them to go round corners, to double back, on themselves in U formation or to go up and down or across the shop several times«⁶⁴ (Abb. 6).

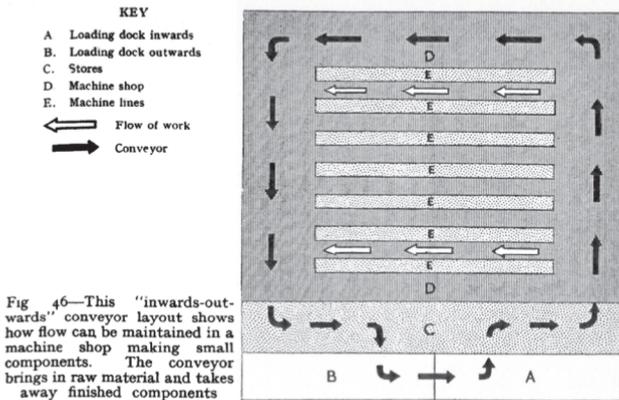


Abbildung 5: Geradeaus und im Kreis herum – Frank Woollards
 »fließende Ordnung« (1954)

Das *layout* der Produktion im Raum – nicht nur im schematisierten, im modellierten, im stilisierten Raum – realisierte sich auch in einer anders gearbeteten Aufmerksamkeit für die Produktionsgebäude. Paradigmatisch vorexerziert wurde das bei Ford. Das Werk »Highland Park« (1910) wurde ausgehend von den geplanten Produktionsabläufen entworfen und realisiert. Architektonische und räumliche Gestaltung wurden der Idee der *flow production* untergeordnet; sie sollten dem »natürlichen Produktionsgang« folgen und ein durch die Produktionserfordernisse strukturiertes, organisches Ganzes materiell-architektonisch verkörpern. Diese Entwicklung ging einher mit der Ingenieursutopie der Fabrik als einer einzigen perfekten Maschine.⁶⁵ Ordnung wurde zu einer konkreten sozial-räumlichen Verkettung. Der Betrieb wurde zu einer umfassend konzipierten »Umwelt«: »Jeder, der in den Betrieb als Mitarbeiter eintritt, kommt also in eine Umwelt ganz besonderer Art; in Verhältnisse, die nur durch das geordnete Zusammenstehen Aller verwirk-

63. Ebd., S. 102f.

64. Ebd., S. 77.

65. Vgl. BIGGS, *The Rational Factory*, bes. S. 95-160.

licht gedacht werden können.«⁶⁶ Die Problematisierung des Raums als Ordnungsfaktor führte zu einer Bearbeitung der industriebetrieblichen Umwelt oder, um präziser zu sein: des Industriebetriebs als Umwelt. Die Frage, wie sich soziale Beziehungen im Betrieb gestalteten, wie man gestaltend auf sie einwirken, wie man sie ordnen konnte, ließ sich über die Idee sozial-räumlicher Umwelt in Angriff nehmen. Erinnerung sei an Seebohm Rowntrees Bestimmung von *welfare work* als »provision of an environment which will enable everyone to be and to do his best« und der Fabrik als »material environment of the men.«⁶⁷ Zugleich ermöglichte die environmentalistische Perspektive auf den Einzelnen in seiner Umwelt. »Jeder Betriebsangehörige muß sich anpassen an die soziale Umgebung, an das Milieu des Betriebes, an die sozialen Richtmaße, an die sozialen Standards des Betriebes.«⁶⁸

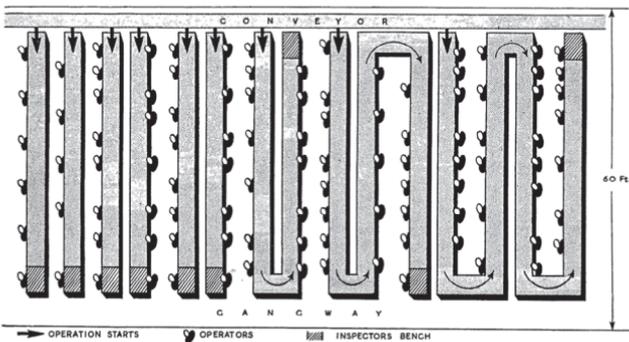


Fig. 30—Alternative planning for machine or assembly lines in a multi-storey building, showing straight lines—return lines and convolute lines. Where the inspector's bench is remote, an overhead pendulum conveyor returns the finished components to the gangway. The roller track on the gangway side is "gated" to give employees access to the gangway.

Abbildung 6: *Straight line production – »not too literally«*
(Frank Woollard, 1954)

Experten bestürmen den Betrieb

Um den Industriebetrieb angesichts einer bedrohlich in ihn hineinwirkenden Gesellschaft zu ordnen und zu stabilisieren, um dadurch wiederum Probleme der Gesellschaftsordnung in den Griff zu bekommen, musste man wissen, was sich auf der Ebene individueller und lokaler Arbeitsvollzüge abspielte. Die Transformation des Produktionssystems im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts wurde zum Ausgangspunkt einer neuen Diskursivierung industriebetrieblicher Arbeitsverhältnisse. Dem Betrieb und allen an ihm

66. FISCHER, Ludwig: Der Betrieb als geistige Gemeinschaft, in: Potthoff, Heinz (Hg.): Die sozialen Probleme des Betriebes, Berlin 1925, S. 300-309, hier S. 302.

67. B. Seebohm Rowntree, zit.n. BRIGGS, *Social Thought and Social Action*, S. 128-133; vgl. auch MEAKIN, Budgett: *Model Factories and Villages. Ideal Conditions of Labour and Housing*, London 1905, S. 67-118.

68. LECHTAPE, Heinrich: Soziale Probleme im industriellen Betrieb, in: *Kölner Vierteljahrshefte für Soziologie* 8, 1929, S. 293-301, hier S. 297.

Beteiligten wurde mehr und mehr eine reflexive Haltung aberlangt. »Ab-spaltungen, die aus diesen Problemen der Selbstreferenz resultierten, waren die Aufgaben einer betrieblichen Qualifikations-, Sozial- und Personalentwicklungspolitik, der Technologie- und Forschungspolitik und der Organisationspolitik. In allen betrieblichen Politikdimensionen wurde »soziologisches« Wissen relevant, da die systematische und dynamische Veränderung der arbeitsbedingten Interaktionsprozesse stets auf Verhaltensdispositionen stieß, die in der Lage waren, die Impulse zunichte zu machen.«⁶⁹ Ansatzpunkte und Notwendigkeiten einer Verwissenschaftlichung industriebetrieblicher Arbeits- und Sozialbeziehungen boten sich in unterschiedlicher Weise. Ein identifizierbares und kohärentes Betätigungsfeld für Humanexperten existierte noch nicht, und innerbetriebliche Verwissenschaftlichungsprozesse vollzogen sich nahezu ausschließlich über technisch orientierte Rationalisierungsexperten.⁷⁰ Wohl aber begann die Industrie- und Betriebssoziologie einen neuen Modus der Problematisierung industriebetrieblicher Arbeits- und Sozialverhältnisse zu entwickeln, dessen Ausformulierung Impulse aus Praktikerkreisen im Umfeld der Gewerkschaften, den sozialpolitischen Abteilungen industrieller Großunternehmen sowie der betrieblichen Personalarbeit bezog.⁷¹ Gleichzeitig brachte die Problematisierung des Industriebetriebs als Maschine den Typus des *industrial engineers* sowie eine Ausweitung und Neudefinition seines Aufgaben- und Tätigkeitsfelds (vom *engineering of material* zum *engineering of men*, von der Produktions- zur Sozialtechnik) hervor.⁷² Das Ordnungsmodell der Maschine sowie die Rolle des Ingenieurs wurden soziologisch, psychologisch und physiologisch umcodiert. Im Zuge dieser Entwicklung wurde »eine Umkehr von der rein technischen Auffassung des Betriebes zu einer Anerkennung der physiologischen und psychologischen Probleme, die darin verflochten sind«, gefordert, um die »Alleinherrschaft des Technikers im Betriebe [...] durch die Heranziehung des Physiologen, des Psychologen und des Gewerbearztes« zu brechen.⁷³ Da der Betrieb »ein mit geistigen Kräften begabtes Lebewesen, und

69. SCHUSTER, Helmuth: Industrie und Sozialwissenschaften. Eine Praxisgeschichte der Arbeits- und Industrieforschung, Opladen 1987, S. 273.

70. Vgl. ROSENBERGER, Experten für Humankapital.

71. Vgl. HINRICHS, Peter: Um die Seele des Arbeiters. Arbeitspsychologie, Industrie- und Betriebssoziologie in Deutschland, Köln 1981; MILLER, S.M.: The Rise of Industrial Sociology, in: *Sociology and Social Research* 36, 1951, S. 90-96; RUMMLER, Hans-Michael: Die Entstehungsgeschichte der Betriebssoziologie in Deutschland. Eine wissenschaftshistorische Studie, Frankfurt a.M. u.a. 1984; SCHUSTER, Industrie und Sozialwissenschaften; WALTER-BUSCH, Emil: Faktor Mensch. Formen angewandter Sozialforschung der Wirtschaft in Europa und den USA 1890-1950, Konstanz 2006.

72. Vgl. BIGGS, The Rational Factory, bes. S. 36-75, 137-160; aber auch MAIER, Charles S.: Between Taylorism and Technocracy. European Ideologies and the Vision of Industrial Productivity in the 1920s, in: *Journal of Contemporary History* 5, 1970, H. 2, S. 27-61.

73. DÜNNEBACKE, Adolf: Rationalisierungspraxis in der Großindustrie, in: *Betriebsräte-Zeitschrift* 7, 1926, S. 507.

alle in den Betrieb irgendwie Verflochtenen [...] mehr oder weniger lebenswichtige Organe dieses Lebewesens« seien, sollte man eben auch »keinen ›Doktor Eisenbart‹ daran herum'doktern‹ lassen.«⁷⁴

Wenn hier am Ende der Verweis auf betriebliche Experten steht, so soll nicht suggeriert werden, dass Ordnungsdenken und *social engineering* in Verwissenschaftlichungsprozessen und Expertenkulturen aufgeht. Die hier verfolgte Perspektive hebt eher darauf ab, Ordnungsdenken und *social engineering* als Effekt eines heterogenen Ensembles von Akteuren, Praktiken und Diskursen zu beschreiben. Es geht um die Herausarbeitung und Analyse punktueller Konvergenzen, temporärer und lokaler Allianzen, um die Herausarbeitung und Analyse von Resonanzen, Überlagerungen und Verdichtungen einer Vielzahl von ideengeschichtlichen Kontexten, Metaphern, Topoi, Diskursfragmenten und Diskursen. Es geht um die Identifizierung eines umfassenden *Problematisierungsmodus* des Industriebetriebs in der Moderne, der am besten als *sozialökologischer Industrialismus* beschrieben werden kann.⁷⁵

74. FISCHER, Ludwig: Der Betrieb als geistige Gemeinschaft, in: Potthoff, Heinz (Hg.): Die sozialen Probleme des Betriebes, Berlin 1925, S. 300-309, hier S. 309.

75. Ausführlich werde ich diesen Problematisierungsmodus industriebetrieblicher Arbeits- und Sozialverhältnisse in meiner Dissertation zur Ordnung des Industrieraums in Deutschland und Großbritannien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts analysieren.

Autorinnen und Autoren

Anselm Doering-Manteuffel, Dr. phil., Professor für Zeitgeschichte und Direktor des Seminars für Zeitgeschichte an der Eberhard Karls-Universität Tübingen. Forschungsschwerpunkte: Deutsche und westeuropäische Geschichte des 20. Jahrhunderts; moderne Ideengeschichte

Sabine Dworog, M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Zeitgeschichte an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Sie arbeitet an einer Dissertation zum Wandel von Gemeinwohlvorstellungen am Beispiel der Erweiterung des Frankfurter Flughafens

Thomas Etzemüller, Dr. phil., Professor für Zeitgeschichte an der Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg. Forschungsschwerpunkte: Gesellschaftsgeschichte der europäischen Moderne (Schwerpunkt: Deutschland, Schweden), Geschichte und Theorie der Geschichtswissenschaft

Klaus Gestwa, Dr. phil., Prof. für Osteuropäische Geschichte an der Eberhard Karls-Universität Tübingen. Forschungsschwerpunkte: Technik- und Umweltgeschichte der Sowjetunion, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte Rußlands vom 18. bis zum 20. Jahrhundert

Michael Hochgeschwender, Dr. phil., Professor für Nordamerikanische Kulturgeschichte, Empirische Kulturforschung und Kulturanthropologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Forschungsschwerpunkte: Amerikanische Religionsgeschichte, Antebellum- und Bürgerkriegsära sowie Intellektuellengeschichte der USA im 20. Jahrhundert

Nadine Klopfer, Dr. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Amerika-Institut der Ludwig-Maximilians-Universität München. Forschungsschwerpunkte: Kulturgeschichte der USA und Kanadas im 19. und 20. Jahrhundert, v.a. Stadt- und Architekturgeschichte, Südstaaten und Québec

David Kuchenbuch, M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte der Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg. Bearbeitet im Rahmen des DFG-geförderten Forschungsprojekts »Ordnungsdenken und *social engineering* als Reaktion auf die Moderne. Nordwesteuropa, 1920er bis 1950er

Jahre« ein Projekt zur Problematisierung des Wohnens. Forschungsschwerpunkte: deutsche und skandinavische Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts, Wohlfahrtsstaat, Planung, Architektur

Ariane Leendertz, Dr. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Amerika-Institut der Ludwig-Maximilians-Universität München. Forschungsschwerpunkte: Deutsche und amerikanische Zeitgeschichte, Ideengeschichte, Wissenschaftsgeschichte

Timo Luks, M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte der Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg. Bearbeitet im Rahmen des DFG-geförderten Forschungsprojekts »Ordnungsdenken und *social engineering* als Reaktion auf die Moderne. Nordwesteuropa, 1920er bis 1950er Jahre« ein Projekt zur Ordnung des Industrieraums in Deutschland und Großbritannien. Forschungsschwerpunkte: Geschichte der Industriegesellschaft, politische Ideengeschichte; Historiographiegeschichte

Carl Marklund, Ph.D., Postdoktorand am Department of Social Science History, Universität Helsinki. Forschungsschwerpunkte: Begriffsgeschichte, politische und soziale Sprachen, sozialer Wandel und Sozialplanung, Utopien

Silke Mende, M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Zeitgeschichte an der Eberhard Karls-Universität Tübingen. Sie arbeitet an einer Promotion über die Formierung der grünen Bewegung in der Bundesrepublik der siebziger und frühen achtziger Jahre

Adelheid von Saldern, Dr. phil., Professorin i.R. für Neuere Geschichte an der Leibniz-Universität Hannover. Forschungsschwerpunkte: Gesellschaftliche Kontinuitäten und Umbrüche im 20. Jahrhundert

Anette Schlimm, M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte der Carl von Ossietzky Universität-Oldenburg, bearbeitet im Rahmen des DFG-geförderten Forschungsprojekts »Ordnungsdenken und *social engineering* als Reaktion auf die Moderne. Nordwesteuropa, 1920er bis 1950er Jahre« ein Projekt zur Problematisierung von Verkehr. Weitere Forschungs- und Interessenschwerpunkte sind Theorie und Methodik der Geschichtswissenschaft mit einem Schwerpunkt in der Wissenschaftsgeschichte sowie Zeitvorstellungen in der Neuzeit

Susanne Stein, Dr. des., Lehrbeauftragte am Asien-Orient-Institut der Eberhard Karls-Universität Tübingen und Dozentin für chinesische Sprache und Landeskunde in Albstadt-Ebingen. Sie hat kürzlich eine Dissertation zur Urbanisierung im China der Nachkriegszeit abgeschlossen. Forschungsschwerpunkte: Wahrnehmungen und Auswirkungen von Modernisierungsprozessen im China des 20. Jahrhunderts

Thomas Welskopp, Dr. phil., Professor für die Geschichte moderner Gesellschaften an der Universität Bielefeld. Forschungsschwerpunkte: Industrie- und Unternehmensgeschichte, Geschichte sozialer Bewegungen und politischer Kulturen, nordamerikanische Geschichte, Theorie und Geschichte der Geschichtswissenschaft



Karin Harrasser,
Helmut Lethen,
Elisabeth Timm (Hg.)

Sehnsucht nach Evidenz

Zeitschrift für Kulturwissenschaften,
Heft 1/2009

Mai 2009, 128 Seiten, kart., 8,50 €,
ISBN 978-3-8376-1039-0
ISSN 9783-9331

ZfK – Zeitschrift für Kulturwissenschaften

Der Befund zu aktuellen Konzepten kulturwissenschaftlicher Analyse und Synthese ist ambivalent: Neben innovativen und qualitativ hochwertigen Ansätzen besonders jüngerer Forscher und Forscherinnen steht eine Masse oberflächlicher Antragsprosa und zeitgeistiger Wissensproduktion – zugleich ist das Werk einer ganzen Generation interdisziplinärer Pioniere noch wenig erschlossen.

In dieser Situation soll die **Zeitschrift für Kulturwissenschaften** eine Plattform für Diskussion und Kontroverse über Kultur und die Kulturwissenschaften bieten. Die Gegenwart braucht mehr denn je reflektierte Kultur, historisch situiertes und sozial verantwortetes Wissen. Aus den Einzelwissenschaften heraus kann so mit klugen interdisziplinären Forschungsansätzen fruchtbar über die Rolle von Geschichte und Gedächtnis, von Erneuerung und Verstetigung, von Selbststeuerung und ökonomischer Umwälzung im Bereich der Kulturproduktion und der naturwissenschaftlichen Produktion von Wissen diskutiert werden.

Die **Zeitschrift für Kulturwissenschaften** lässt gerade auch jüngere Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen zu Wort kommen, die aktuelle fächerübergreifende Ansätze entwickeln.

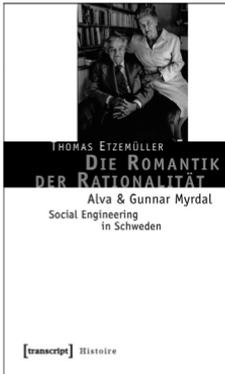
Lust auf mehr?

Die **Zeitschrift für Kulturwissenschaften** erscheint zweimal jährlich in Themenheften. Bisher liegen die Ausgaben *Fremde Dinge* (1/2007), *Filmwissenschaft als Kulturwissenschaft* (2/2007), *Kreativität. Eine Rückrufaktion* (1/2008), *Räume* (2/2008) und *Sehnsucht nach Evidenz* (1/2009) vor.

Die **Zeitschrift für Kulturwissenschaften** kann auch im Abonnement für den Preis von 8,50 € je Ausgabe bezogen werden.

Bestellung per E-Mail unter: bestellung.zfk@transcript-verlag.de

Histoire



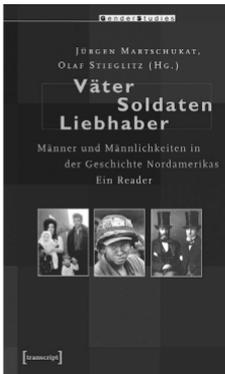
THOMAS ETZEMÜLLER
Die Romantik der Rationalität
Alva & Gunnar Myrdal –
Social Engineering in Schweden

März 2010, ca. 470 Seiten, kart.,
zahlr. Abb., ca. 33,80 €,
ISBN 978-3-8376-1270-7



TORBEN FISCHER,
MATTHIAS N. LORENZ (HG.)
Lexikon der »Vergangenheitsbewältigung« in Deutschland
Debatten- und Diskursgeschichte
des Nationalsozialismus nach 1945
(2. unveränderte Auflage 2009)

2007, 398 Seiten, kart., 29,80 €,
ISBN 978-3-89942-773-8



JÜRGEN MARTSCHUKAT,
OLAF STIEGLITZ (HG.)
Väter, Soldaten, Liebhaber
Männer und Männlichkeiten
in der Geschichte Nordamerikas.
Ein Reader

2007, 432 Seiten, kart., 32,80 €,
ISBN 978-3-89942-664-9

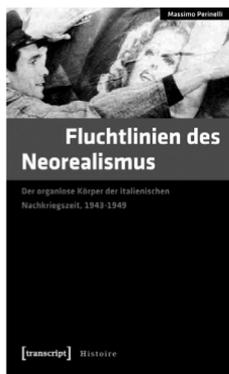
Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de

Histoire



ALEXANDER MESCHNIG
Der Wille zur Bewegung
Militärischer Traum und totalitäres
Programm. Eine Mentalitätsgeschichte
vom Ersten Weltkrieg
zum Nationalsozialismus

2008, 352 Seiten, kart., 29,80 €,
ISBN 978-3-89942-955-8



MASSIMO PERINELLI
Fluchtlinien des Neorealismus
Der organlose Körper der italienischen
Nachkriegszeit,
1943-1949

August 2009, 380 Seiten, kart.,
zahlr. Abb., 36,80 €,
ISBN 978-3-8376-1088-8



ACHIM SAUPE
**Der Historiker als Detektiv –
der Detektiv als Historiker**
Historik, Kriminalistik und der
Nationalsozialismus als Kriminalroman

August 2009, ca. 574 Seiten, kart., ca. 44,80 €,
ISBN 978-3-8376-1108-3

Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de

Histoire

NICOLE COLIN,
BEATRICE DE GRAAF,
JACCO PEKELDER,
JOACHIM UMLAUF (HG.)
**Der »Deutsche Herbst«
und die RAF in Politik,
Medien und Kunst**
Nationale und internationale
Perspektiven

2008, 232 Seiten, kart., 22,80 €,
ISBN 978-3-89942-963-3

RHEINISCHE ARCHIVBERATUNG –
FORTBILDUNGSZENTRUM
BRAUWEILER LANDSCHAFTS-
VERBAND RHEINLAND (HG.)
Eine Gesellschaft von Migranten
Kleinräumige Wanderung und
Integration von Textilarbeitern
im belgisch-niederländisch-
deutschen Grenzraum zu Beginn
des 19. Jahrhunderts

2008, 200 Seiten, kart.,
zahlr. z.T. farb. Abb., 21,80 €,
ISBN 978-3-8376-1059-8

STEFANIE MICHELS
**Schwarze deutsche
Kolonialsoldaten**
Mehrdeutige Repräsentations-
räume und früher
Kosmopolitismus in Afrika

Mai 2009, 266 Seiten, kart.,
zahlr. z.T. farb. Abb., 28,80 €,
ISBN 978-3-8376-1054-3

NINA MÖLLERS
Kreolische Identität
Eine amerikanische
›Rassengeschichte‹
zwischen Schwarz und Weiß.
Die Free People of Color
in New Orleans

2008, 378 Seiten, kart., 33,80 €,
ISBN 978-3-8376-1036-9

THOMAS MÜLLER
Imaginerter Westen
Das Konzept des »deutschen
Westraums« im völkischen
Diskurs zwischen
Politischer Romantik
und Nationalsozialismus
April 2009, 434 Seiten, kart., 33,80 €,
ISBN 978-3-8376-1112-0

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de**